

**Zeitschrift:** Der Filmberater  
**Herausgeber:** Schweizerischer katholischer Volksverein  
**Band:** 26 (1966)  
**Heft:** 8

**Artikel:** 19. Festival in Locarno  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-964589>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 19. Festival in Locarno

«Formula nuova»: Man machte aus der Not eine Tugend. Die Not war neu aufgebrochen anlässlich des Rücktrittes des bisherigen Direktors Vinicio Beretta. Jetzt besorgt ein Dreierkollegium die Arbeiten. Tiefer besehen waren und sind es finanzielle Schwierigkeiten und der Widerstand der internationalen Produzentenvereinigung, für die das Festival eines kleinen Absatzlandes hinter den gleichartigen Veranstaltungen von Venedig, Cannes, Berlin usw. zurückzutreten hat. Um es zu retten, verzichtete man weitgehend auf Erstaufführungen und auf eine offizielle Jurierung. Wir hatten es denn eher mit einer «Rassegna» als mit einer Wettbewerbsveranstaltung zu tun. Dieser neue Charakter des Festivals scheint begrüsst werden zu können. Natürlich wird man Erstaufführungen wünschen – schon auch, um Locarno ein gewisses internationales Interesse und damit die Präsenz von Filmschaffenden und Filmpublizisten zu erhalten. Es ist aber angesichts der Schwierigkeiten vernünftiger, diskussionswürdige Filme zu zeigen, auch wenn sie bereits an andern Festivals zu sehen gewesen waren, als um jeden Preis, das heisst auch unter Verzicht auf Qualität, Erstaufführungen haben zu wollen. In der Praxis wird man, wie ja auch schon bisher, das eine tun und das andere nicht zu lassen versuchen. In jedem Fall bedeutet die gewonnene Freiheit für die Selektionskommission sowohl eine neue Chance wie eine neue Verpflichtung.

Das Inventar weist folgende Angaben auf: Aus zwei Dutzend Ländern waren dreissig Filme geschickt worden. Sechs Werke daraus wurden nur in einer sogenannten (in unserer Übersicht nicht berücksichtigten) Informationsschau geboten. Im Hauptarst konnte man in etwa Filme von meist jungen Autoren (auf die sich Locarno seit einigen Jahren zu spezialisieren begonnen hat) von einigen für das breite Publikum der Abendvorstellungen unter freiem Himmel bestimmten, spektakuläreren Werken unterscheiden. Auf den Programmen angekündigt, aber nur privat gezeigt wurde Alain Resnais' «La guerre est finie». Die seit 1957 eingeführte Retrospektive war diesmal dem Werk G. W. Pabsts gewidmet. Sie bot mit ihren vierzehn Filmen die seltene Gelegenheit einer umfassenden Übersicht auf die erste – künstlerisch einzig belangreiche – Periode des Filmschaffens von Pabst. Die Retrospektive lohnt oft, für sich allein genommen, die Fahrt nach Locarno, und zwar gerade auch für Nicht-Fachleute, die ihr Filmwissen erweitern wollen. Es wäre sinnvoll, dass zum Beispiel Lehrkräfte sich diese Gelegenheit zunutze machten, sei es, dass sie privat während einer Ferienwoche jeweils den Morgen für die Retrospektive reservierten, sei es, dass filmkulturelle Gruppen ihre Schulungsanlässe mit dem Besuch einer solchen Rückschau verbanden. Die in der zweiten Hälfte des Festivals durchgeführten Tage «Cinema e gioventù», welche zu den gegen dreihundert Vertretern der Filmwirtschaft und der Presse noch eine grössere Anzahl Studentinnen und Studenten (meist aus Mittelschulen) nach Locarno führten, stellen einen Versuch in dieser Richtung dar.

Hier sollen im Augenblick – die Besprechungen der Filme folgen in spätern Nummern – nur wenige Schlaglichter gesetzt werden. Von einigen Unterhaltungsstücken ist im Rahmen eines Festivalrapportes ohnehin nicht länger zu reden: «Fumo di Londra» war ein schwacher Regie-Erstling des Schauspielers Alberto Sordi, «Three hats for Lisa» ein Routine-Musical Sidney Hayers, «Made in Italy» (Nanni Loy) eine Klischeekette mit einigen munteren Passagen.

Zuallererst: Wer nicht vom vielen Filmesehen abgebrüht ist, konnte im Blick auf die verschiedenen Herkunftsländer der Filme und auf ihre thematische Streuung wieder einmal ins Staunen geraten über die Rolle dieses Kommunikationsmittels im Leben der Gegenwart. Den stärksten Eindruck, auch ein Nur-Ästhet muss es zugeben, machten die Werke, die sich in dieser Gegenwart konkret engagieren. Der erste bolivianische Spielfilm «Ukamau» (ein Bauer rächt die Vergewaltigung und Tötung

seiner Frau durch einen Grosshändler) mag sich im Stil noch stark an klassische Filme anlehnen, zusammen mit dem Kurzfilm «Revolución» des gleichen Jorge Sanjines kündigt er eindrücklich vom sozialpolitischen Anliegen einer jungen Equipe. Film wird hier naiv-pathetisch, wie in den Tagen Eisensteins, als Ausdruck innerster Aspirationen der Zeit verstanden. Solcher Ernst ergreift. Verbissener Ernst ist es auch, der die blutjungen Engländer Kevin Brownlow und Andrew Mollo bewegt. Sie schaffen sieben Jahre lang mit einem Amateurbudget an ihrem Film «It happened here», der die im Nazismus aufgebrochene Menschheitsgefahr moderner Diktatur noch einmal bannen möchte, mit der Story-Supposition, England sei im Krieg tatsächlich besetzt worden. (Warum, so fragten Festivalteilnehmer, ist nicht auch einmal ein Schweizer auf einen solchen dramatischen Einfall gekommen?) Claude Chabrol zeigte hingegen in «La ligne de démarcation», einer Geschichte aus der Besetzungszeit, statt ein heute gefordertes universelles Solidaritätsbewusstsein anzuzielen, öfters unangenehm chauvinistische Züge. Dagegen liessen die Beiträge Griechenlands, Jugoslawiens und Rumäniens zum selben Thema eine gültigere Grundhaltung erkennen. Allerdings blieb Ado Kyrus «Bloko» zu Ehren der griechischen Widerstandsbewegung drehbuch- und regiemässig verwunderlich blass. «Devotka» des Jugoslawen Djordjevic über ein Mädchen in der Widerstandsbewegung operierte (im Schielen auf Alain Resnais?) zu kompliziert mit der Verschachtelung von Rückblenden, konnte aber doch etwas von der Tragik der Ereignisse und Schicksale beschwören. Menschlich intensiver gelang dies dem einfacher strukturierten rumänischen Beitrag «Duminica la ora 6» (Lucian Pintilie).

Eine grössere Anzahl von Filmen also, die lastende Vergangenheit behandeln. Aber auch direkte Gegenwartsbetrachtung wurde geboten. «Les cœurs verts» des Franzosen Edouard Luntz über die sich selbst überlassenen Jugendlichen in einem Pariser Vorort schreckt mit seiner Direktheit auf. Ungleich ernster als Claude Lelouch in «Un homme et une femme» wird hier das gleiche Talent, vor der Kamera spontane Lebensäusserungen auslösen zu können, für den Dienst am Menschen eingesetzt. Die Tschechoslowakei, ernste Konkurrentin zu Polen, das die Oststaaten in der Produktion wertvoller Filme jahrelang anführte, entsandte «Bevor der Morgen graut» von Peter Solan und «Mut für den Alltag» von Ewald Schorm, zwei Filme über Lebensschwierigkeiten in der tschechischen Gesellschaft. Im ersten Fall geht es um Menschen in einem slowakischen Touristenhotel, die in einer Trink- und Tanznacht zeigen, dass sie den neugewonnenen äusseren Lebensstandard innerlich noch nicht verkraften können. Im zweiten Falle ist von Überdrusserscheinungen insbesondere der jungen Kaderkräfte im Partei- und Wirtschaftsapparat die Rede. Nach einer lebendigen und weithin glaubwürdigen Schilderung der Verhältnisse hat der Held zum Schluss in einer fast komisch gekrampften Alternative pflichtgemäss das Mädchen ziehen zu lassen und in das Fabrikgebäude zurückzukehren. Die Lehre, die hier spürbar gemacht wird, mag dieselben Wurzeln haben wie die Ernüchterung nach der durchfesteten Nacht im Film von Peter Solan.

Im polnischen «Pengouin» gibt Jerzy Stefan Stawinsky die Studie eines Studenten, der sich gegenüber den Kameraden menschlich benachteiligt fühlt, aber schliesslich im Kampf um die Liebe einer Mitstudentin innere Sicherheit findet. Eine sympathische Arbeit.

Eher als von manchen Langspielfilmen, etwa den «traditionellen» Beiträgen Russlands und Japans, den nur unter Teiltrübsichten erinnerungswerten Werken von Alessandro Blasetti («Io, io, io e gli altri») und Karel Reisz («Morgan a suitable case for treatment») wäre von Kurzfilmen zu sprechen gewesen. Erwähnen wir, ausser dem köstlichen polnischen Puppentricksfilm «Kwartecik» (Leuchterfiguren auf einem Klavier steigen zum Tanz auf die Tasten hinunter) und den originellen Beiträgen Valérian Borowczyks (Frankreich), die ungewöhnlich treffsichere Studie des Tschechen Ivan Passer «Fadni odpoledne» über die Besucher eines kleinen Restaurants an einem gewöhnlichen Nachmittag. Und erwähnen wir hier einen schlichten Beitrag aus der Westschweiz, die sachlich exakte Aufnahme der traditionellen Art der Metzgere auf einem Bauernhof («Le panier à viande» von Jacqueline Veuve und Yves Versin).

SB